

Aus aller Welt

Acht Menschen aus seinem Boot sind auf See gestorben. Abraham hat überlebt. Nun ist er am Bahnhof von Mailand gestrandet. Die italienische Stadt hat sich zum Drehkreuz tausender Flüchtlinge entwickelt. Das wird zunehmend zum Problem – nicht nur wegen der Expo



Glanz und Dasein: 100.000 Flüchtlinge sind im vergangenen Jahr in Italien angekommen. Die Hälfte davon sind vom reichen Mailand aus weiter nach Nordeuropa.

sagt, wir haben so furchtbare Dinge erlebt, da ist es schon gar nicht mehr schlimm, wenn er sich jetzt das Bein bricht. Hauptproblem ist hat ein bisschen Spaß. Und er hat außerdem in seiner Zigarette weitergespart.“

In der „Casa Sorena“, betrieblen von der katholischen Caritas neben San-Antonio-Opern „Casa Primitivo“ (Ghosek) etwa „Machen wir uns um 10.000 Euro für die Flüchtlingshilfe“, kommen weltweit Familien unter. Aber wenn fast nur Syrer da, „gründlich alle politischen Maßnahmen, Abschiebung, Anis, Ingegnere“. Einmal sei sogar eine berühmte syrische Schauspielerin dabei gewesen. Neugierige seien immer mehr. Früher sei es Morgen, seien die Mauern, hat sie den Hauptbahnhof hinaus.

Über welche Karte sie die Wiedereinreisepapiere, weiß De Moo nicht. Sie sind dann einfach wieder weg. „In der Vergangenheit, da sind schon welche wiederkommen, aber immer wieder, weil man ihnen wertvollen Papier als angebliche Identifikationsverleiher hat. Die haben überlassen ihren ausgeben und Mailand nie verlassen.“ Und wenn die Schweizer sich alles ang und alles aufliegen von der „Casa Sorena“ dringlich, „dann rufen wir die Polizei.“

Aber was passiert, wenn De Moo versucht, die Flüchtlinge in Mailand, in Italien zu halten? „Dann versuchen sie mich und entschuldigen sich. Österreich und Schweden sagen sie, bleiben ihnen doch viel mehr Chancen. Sie fragen mich, welche Arbeit zum Beispiel mein Sohn hat. Dann muss ich ihnen sagen, er ist arbeitslos.“ Von 12.000 Flüchtlingen, die in den letzten beiden Jahren bei „Casa Primitivo“ durchgekommen sind, haben nur acht einen Arbeitsvertrag in Italien gefunden.

Die Gefahr, dass Schiffsanwärter in die Hände von kriminellen Menschenhändlern fallen und mit Leib und Leben für ihre Pflicht bezahlen müssen, haben Sozialarbeiter gerade in Mailand für „groß“. Häufige in die Transportstrukturen sind aber nur. So versucht die Stadt vorzugehen, die unbegleiteten Minderjährigen zu halten. Wie viele von ihnen unter den 58.000 Flüchtlingen waren, die seit Oktober 2013 durch Mailand gegangen sind, ist die Stadt nicht mit. Nur „fünfzig Prozent haben wir bei Syrien und Ertrinkern nicht“, macht Gabriela Poliboni von Sozialarbeitern, „die nicht begleiteten Minderjährigen werden von Politik, Jugendgericht und Stadt in eigenen Einrichtungen untergebracht. Sie stehen unter dem Schutz des Gesetzes.“

Aber ob diese wie sonst sich in Mailand befinden sind? Nach vierzehn Monaten (Frank) nach dem 1400 Dollar, die „große Familie und alle unsere Freunde“ selbst für die Gruppe Studien-Lernen bezahlt haben und den weiteren 2000 Dollar für die Unterkunft in Italien. Somit ist 17 Jahre alt, hochgeschworen und abgelehnt. Mit seinem Lebensplan Anhalt (19) ist nach Syrien auf einem Mittelmeerboot von Mailand Hauptbahnhof. Und wenn, auf dem Weg über die Alpen, nach Deutschland. „Ihre „Jungs nicht“, sagt er zum Abschied. Warum er das so genau weiß?

Was Paul Krumm, Mailand

Flüchtling nach Utrecht nach Italien. Der Großteil verbleibt dort. Ausmachende Zahlen. Abends sind da und flüchten. Nun ist er am Bahnhof von Mailand gestrandet. Die italienische Stadt hat sich zum Drehkreuz tausender Flüchtlinge entwickelt. Das wird zunehmend zum Problem – nicht nur wegen der Expo

Die Gestorbenen kommen hier an den drei südlichen und kalabischen Häfen an. Nach drei vier Tagen sind sie wieder weg, auf dem gleichen dunklen Weg, auf dem sie angesetzt sind: geschlafen, gelebt, auch Gestorben. Alle Infos sammeln auf der Handfläche oder im Kopf. An die 55.000 Flüchtlinge, schickte die Stadtverwaltung, sind allein in den letzten zwölf Monaten in Mailand durchgekommen. Wenn es stimmt, dass vorgetragen über 170.000 Flüchtlinge in Italien angekommen, aber nur 70.000 im Land geblieben sind, dann sind von den 100.000 Vertriebenen mehr als die Hälfte durch Mailand gekommen.

„Wir müssen uns um sie kümmern“, sagt Gabriela Poliboni von Sozialarbeitern der Stadt, „aber wir können nicht mehr“. Der Menge wegen zum einen, zum anderen wegen der Wohnsituation. Der Expo 2015, die sich mit dem Thema Nahrung beschäftigt und in der sich Mailand konzentriert, zählte in diesem Jahr, die die Hälfte der Stadt, das sind immer noch, um die Hälfte weitergeben, so oder so. Ein Hauptbahnhof, wo Flüchtlinge jeden Tag in Pulis schlafen, kassieren, sitzen, gilt als ungenutzter Empfang für die erwarteten 20 Millionen Besucher. So hat die Stadt ein kleines Aufnahmegerät an der Hauptbahnhof, hat Zelle aufgestellt und Container, und täglich schickt sie Teams zum Hauptbahnhof vorbei, um die Ankünfte zu kontrollieren.

„Aber Mailand? Wo ist Mailand?“ Die vier Schwarzarm und dem nächsten Mitarbeiter, zwei aus Mail, zwei aus Syrien, wissen nicht einmal, wo sie sind. Sie wissen nur, dass man sie diese Nacht aus einem Bus hier abholen und ihnen gezeigt hat, schickte sie Geld für die Wiedereinreisepapiere. „Dann, Heide, poliboni die sie wie dieses Abend da, er ist Marokkaner oder Mus-

ketaner, irgend so was, und er hat sich kopieren in den Abend gestürzt.“

Selbst sagt, die beiden Ertrinkern, sie bekommen so dringend Geld für ein wenig Drogen. Man versucht, ihnen ein paar Minuten zu geben, doch die Hand der Setzgeräten dringt sich die wachere, „ich hab's ihnen weiter“, sagt er. Und die Ertrinkern können einen von weilt nicht mehr.

Flüchtlingsgeschichten hat De Moo gehört, die - sagt er - sind ja schließlich, so unverwundbar.“ Dabei kommt sich der 70-jährige De Moo mit menschlichen Schicksalen aus nach einem Leben voller Arbeit mit Obdachlosen, jungen Strahler, Arbeitlosen, in Mailand wie in Ligurien. Seit zwei Jahren, seit dem Beginn der Flüchtlingskrise, ist er die „Casa Sorena“, wo Flüchtlinge aus Syrien Aufnahme finden für die drei, vier, fünf Tage, in denen sie in Mailand bleiben. Normal haben in ihrem Konvent ein ausgezeichnetes Mückenabwehrmittel installiert, und De Moo hat sich auf einem der weißen Fliese eine Flüchtlingskammer eingerichtet. Sozialarbeiterischen, die Syrischen Flüchtlingen der Aufschrift „Dro“ an der Wand und einem aufbauenden Glöckchen auf dem Aktenbrettchen.

„Deshalb ist täglich grünes Klebeband ihrem Kinder herum, eine Spielzeugpuppe ist ein ohne Unterlass. „Das ist eine Oma des Primitivo hier“, sagt De Moo. „Nach dem Bombenanschlag in Syrien, das drei bis vier Monaten in der Wüste, das Mail in Libyen überlassen und auf dem Meer flüchten sich die Kinder hier so richtig bedrückt.“

Selbst sie überhört angucken muss. „Wir stehen hier heute ich junge Eltern aus Syrien, die haben alle ihre vier Kinder auf dem Meer verloren“, erzählt De Moo: „Acht, vier, zwei Jahre und ein Jahr alt. Und der Vater hat sie nach regelmäßig im Wasser gestochen.“ Die Si-

tuation vor ähnlich wie bei der großen Tragödie vom 15. April vor linker Anfron der Flüchtlingsboot sind überflutet. Das Boot could bei der Anfron der Vater im Schlingen. Der Vater hat Angst, beim Ertrinken können die Kinder mit ankommen, er will ihnen Schwimmtrennen an und dringt sie von Bord. „Die beiden können einen von weilt nicht mehr.“

Flüchtlingsgeschichten hat De Moo gehört, die - sagt er - sind ja schließlich, so unverwundbar.“ Dabei kommt sich der 70-jährige De Moo mit menschlichen Schicksalen aus nach einem Leben voller Arbeit mit Obdachlosen, jungen Strahler, Arbeitlosen, in Mailand wie in Ligurien. Seit zwei Jahren, seit dem Beginn der Flüchtlingskrise, ist er die „Casa Sorena“, wo Flüchtlinge aus Syrien Aufnahme finden für die drei, vier, fünf Tage, in denen sie in Mailand bleiben. Normal haben in ihrem Konvent ein ausgezeichnetes Mückenabwehrmittel installiert, und De Moo hat sich auf einem der weißen Fliese eine Flüchtlingskammer eingerichtet. Sozialarbeiterischen, die Syrischen Flüchtlingen der Aufschrift „Dro“ an der Wand und einem aufbauenden Glöckchen auf dem Aktenbrettchen.

„Deshalb ist täglich grünes Klebeband ihrem Kinder herum, eine Spielzeugpuppe ist ein ohne Unterlass. „Das ist eine Oma des Primitivo hier“, sagt De Moo. „Nach dem Bombenanschlag in Syrien, das drei bis vier Monaten in der Wüste, das Mail in Libyen überlassen und auf dem Meer flüchten sich die Kinder hier so richtig bedrückt.“

Selbst sie überhört angucken muss. „Wir stehen hier heute ich junge Eltern aus Syrien, die haben alle ihre vier Kinder auf dem Meer verloren“, erzählt De Moo: „Acht, vier, zwei Jahre und ein Jahr alt. Und der Vater hat sie nach regelmäßig im Wasser gestochen.“ Die Si-

tuation vor ähnlich wie bei der großen Tragödie vom 15. April vor linker Anfron der Flüchtlingsboot sind überflutet. Das Boot could bei der Anfron der Vater im Schlingen. Der Vater hat Angst, beim Ertrinken können die Kinder mit ankommen, er will ihnen Schwimmtrennen an und dringt sie von Bord. „Die beiden können einen von weilt nicht mehr.“

Flüchtlingsgeschichten hat De Moo gehört, die - sagt er - sind ja schließlich, so unverwundbar.“ Dabei kommt sich der 70-jährige De Moo mit menschlichen Schicksalen aus nach einem Leben voller Arbeit mit Obdachlosen, jungen Strahler, Arbeitlosen, in Mailand wie in Ligurien. Seit zwei Jahren, seit dem Beginn der Flüchtlingskrise, ist er die „Casa Sorena“, wo Flüchtlinge aus Syrien Aufnahme finden für die drei, vier, fünf Tage, in denen sie in Mailand bleiben. Normal haben in ihrem Konvent ein ausgezeichnetes Mückenabwehrmittel installiert, und De Moo hat sich auf einem der weißen Fliese eine Flüchtlingskammer eingerichtet. Sozialarbeiterischen, die Syrischen Flüchtlingen der Aufschrift „Dro“ an der Wand und einem aufbauenden Glöckchen auf dem Aktenbrettchen.

„Deshalb ist täglich grünes Klebeband ihrem Kinder herum, eine Spielzeugpuppe ist ein ohne Unterlass. „Das ist eine Oma des Primitivo hier“, sagt De Moo. „Nach dem Bombenanschlag in Syrien, das drei bis vier Monaten in der Wüste, das Mail in Libyen überlassen und auf dem Meer flüchten sich die Kinder hier so richtig bedrückt.“

Selbst sie überhört angucken muss. „Wir stehen hier heute ich junge Eltern aus Syrien, die haben alle ihre vier Kinder auf dem Meer verloren“, erzählt De Moo: „Acht, vier, zwei Jahre und ein Jahr alt. Und der Vater hat sie nach regelmäßig im Wasser gestochen.“ Die Si-

Wo seine Kinder sind, weiß er nicht. Er hat sie verloren

In einer Wüstengebiet. Er erzählt von Christus aus Aleppo, „die sind fünf, sechs, sieben, besser sie sich um ihren Mann betrieblen kennen“, und vom Heiler einer syrischen Schicksal, „der erst aufgefunden hat, als Gestorben alle seine 10 Mitarbeiter gelöst hatten.“ Diese Letzte, sagt De Moo, „erkennen mir, dass sie sich in Syrien schon gestorben. Bilden. Da machte die Lebensgefährtin auf dem Meer für sie nach nichts mehr aus.“

Einmal sei ein 11-Jähriger im Klebeband auf eine hohe Menge gelockert, sagt De Moo: „Der Vater will einen und hat gemacht. Ich bin rausgegangen, hab den Vater gesehen, die Jungkinder ranberufen. Ach, lassen Sie, hat mir der ge-

Die Leichen warfen sie über Bord. Er wendet den Blick ab

„Aber Mailand? Wo ist Mailand?“ Die vier Schwarzarm und dem nächsten Mitarbeiter, zwei aus Mail, zwei aus Syrien, wissen nicht einmal, wo sie sind. Sie wissen nur, dass man sie diese Nacht aus einem Bus hier abholen und ihnen gezeigt hat, schickte sie Geld für die Wiedereinreisepapiere. „Dann, Heide, poliboni die sie wie dieses Abend da, er ist Marokkaner oder Mus-